



Kirche als Messe – Zum Verhältnis von Deut- schem Evangelischem Kir- chentag und öffentlichem Raum, dargestellt unter be- sonderer Berücksichtigung der Kirchentage im Ruhrge- biet¹

Harald Schroeter-Wittke

Essen 1950

180.000 Menschen sind versammelt in einem Stadion. Das Stadion, in vier Jahren erbaut, besteht aus 440.000 Kubikmeter Schutt, dem zwanzigsten Teil der Trümmer der Stadt Essen. In der Mitte des Ovals ist viel freier Rasen. An einem Ende sitzt das Flächengold: Tausende Trompeten, Posaunen, Hörner und Tuben. Am anderen Ende steht ein übergroßes Kreuz. Der rheinische Präses Heinrich Held eröffnet die Hauptversammlung zum Schluss des 2. Deutschen Evangelischen Kirchentags mit folgenden Worten:

„Die Glocken haben uns hierher gerufen unter das Kreuz auf den Trümmern. Aus den Ruinen dieser zerstörten Stadt ist das Stadion mit seinem weiten Rund aufgebaut. Dies stählerne Kreuz stand vordem auf der Melancthonkirche in Essen-West. Als im Feuerorkan einer Bombennacht des März 1942 die Kirche mit jenem Stadtteil unterging, war auf dem verbogenen Stahlgerüst hoch über der Stadt dieses Kreuz zu sehen. Durch die Gewalt des Feuerorkans erstrahlte es in apokalyptischem Rot, wie ein plötzlich sichtbargewordenes, glühendes Zeichen des Gerichtes aus der Gnade. In jener schrecklichen Nacht haben viele dieses von unsichtbarer Hand gesetzte feurige Zeichen verstanden als die letzte Zuflucht im Zusammenbruch einer gottlosen, gerichteten Welt. Unter dem Kreuz sind wir versammelt. Es

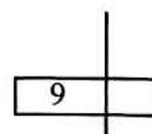
steht nicht nur hoch auf unseren Türmen und eingeschlossen in unseren Kirchen. Es steht da, wo es hingehört: Eingepflanzt in diese Erde, auf den Trümmern unserer selbstgeschaffenen Welt als das Zeichen der Gnade und der Hoffnung. Denn es ist das Kreuz unseres Herrn. Er spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.““²

Kreuz auf den Trümmern – so lautet das kleine Dokumentationsheft dieses 2. Deutschen Evangelischen Kirchentags, der zugleich dessen Durchbruch ist, nachdem er ein Jahr zuvor in Hannover von Reinold von Thadden-Trieglaff gegründet und von Gustav Heinemann proklamiert worden war.

Kreuz auf den Trümmern – Das ist Gestaltung eines aus dem Zusammenbruch wieder neu entstehenden öffentlichen Raums: plakativ, massig, sich aber im Ovalrund gegenseitig wahrnehmend und mit einem zentralen Symbol, voll heiß durchlittener Geschichte als Blickfang. Alle ziehen an einem Strang, den die Losung ausgibt: Rettet den Menschen!

Berlin 1951

Wir sind doch Brüder – so die Losung des 3. Deutschen Evangelischen Kirchentags, der zunächst für Stuttgart geplant war, aber dann in Berlin stattfand. Die Losung wird politisch verstanden als Aufforderung gegen eine dauernde Spaltung Deutschlands, auch wenn dies von den kirchentäglichen und kirchlichen Stellen beständig hintangestellt wird. 78.000 Teilnehmende aus dem Osten, 13.000 aus dem Westen und 250.000 bei der Hauptversammlung im Olympiastadion und auf dem Maifeld machen den Kirchentag als einen sog. „dritten Ort“ endgültig zu einem politischen Ereignis im öffentlichen Raum. Das ganze nächste Jahrzehnt wird der Kirchentag vor allem von der deutsch-deutschen Frage geprägt sein.



Leipzig 1954

650.000 Menschen singen, beten, hören und musizieren auf der Hauptversammlung des 6. Deutschen Evangelischen Kirchentags im Leipziger Rosental am 11. Juli 1954. Es handelt sich dabei um die bis dato größte christliche Versammlung in Deutschland, die erst von der Messe Benedikt XVI. zum Abschluss des Kölner Weltjugendtag 2005 zahlenmäßig überboten wird. Anfang Juli 1954 hatte es durchgeregnet, was andernorts in Deutschland zu großen Überschwemmungen geführt hatte. Doch bei dieser Schlussversammlung spielt selbst der Himmel mit: Für 2 Stunden reißt er auf. Diese himmlische Performance im öffentlichen Raum wird in allen Berichten zum Leipziger Kirchentag erwähnt. „Gott tut Wunder, des sind wir Zeugen“³ – so der Tenor.

Während der Kirchentagstage gab es zwei unübersehbare Themen, nämlich die Positionierung des Kirchentags und damit indirekt der evangelischen Kirche als eines dritten Ortes gegenüber Bonn und gegenüber Pankow.

Da war zum einen ein stark verärgerter Adenauer, der es für eine staatspolitische Einmischung hielt, dass der Kirchentagspräsident Reinold von Thadden-Trieglaff ohne seine Kenntnis eine private Gesprächseinladung an den stellvertretenden Ministerpräsidenten der DDR, Otto Nuschke, und den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Hermann Ehlers hatte ergehen lassen. Thadden-Trieglaff entgegnete, dass Gespräche zwischen Christen nicht der staatspolitischen Absicherung bedürften.⁴

Und da waren zum anderen die Kirchentagsfahnen, die im öffentlichen Stadtraum viel sozialistische Semiotik sinnenfällig verdeckten, was die Machthabenden vor Ort im Nachhinein mächtig ärgerte. Singende Straßenbahnen und allerorten musizierende Bläser taten ihr übriges.

Seid fröhlich in Hoffnung – diese Losung ermunterte die Menschen, bei strömendem Regen

Kirchentag zu feiern in einer Welt, die dem Christentum nicht unbedingt freundlich gesonnen war: Viel Feind, viel Ehr.

Für die Menschen war dieser Kirchentag überwältigend. Hier waren im öffentlichen Raum Gemeinschaftserfahrungen möglich, die die meisten Menschen lange vermisst hatten und auf die sie noch lange wieder würden warten müssen. Leipzig 1954 gilt als das Kirchentagserlebnis schlechthin und wirkt stilprägend. Noch heute glauben viele, Kirchentag ist dann, wenn man in überfüllten U-Bahnen spontanem Gesang nicht mehr ausweichen kann.

Berlin 1961

Ich bin bei euch – so die vielsagende Losung des 10. Deutschen Evangelischen Kirchentags vom 19.-23. Juli 1961, der zum zweiten Mal in Berlin stattfindet. Viele berichten, da habe was in der Luft gelegen. Nach Auskunft des DDR-Staatssekretärs für Kirchenfragen, Hans Seigewasser, an Heinrich Vogel soll der Berliner Kirchentag den Bau der Mauer um mindestens drei Wochen verzögert haben.⁵ Bedingt durch das kurzfristige Verbot in Ost-Berlin geht die Teilnehmendenzahl mit ca. 45.000 Dauerteilnehmenden und 82.000 bei der Hauptversammlung zurück. Gleichzeitig erfährt dieser Kirchentag die bislang größte Medienresonanz und zugleich seine größte Krise. So kommentiert etwa Herbert Werner: „Wir stehen am Ende eines Kapitels der Geschichte des Kirchentags. Vielleicht war er, dieser Millionenfüßler, wie wir einmal schrieben, nie eine wirklich evangelische Möglichkeit. Es hätte jedoch mit ihm nicht so zu Ende gehen brauchen.“⁶

Nach Berlin 1961 verliert der Kirchentag seine deutsch-deutsche Klammerfunktion, er geht in Ost und West nun getrennte Wege. Während er im Osten als Kongressarbeit mit weitgehend dezentralen Veranstaltungen seine Gestalt findet,

die ihn auch dort zu einer Nische im System machen wird,⁷ wendet er sich im Westen als zentrale Massenveranstaltung mit erstaunlichem Erfolg verstärkt den inneren Problemen in Kirche und Gesellschaft zu und gestaltet sich dabei immer stärker demokratisch und plural. Der Kirchentag versteht sich nun nicht mehr in erster Linie als Gegenüber zur Gesellschaft, sondern als deren Teil. Zugleich gerät er von verschiedenen Seiten her in die Kritik. Davon zeugt die Losung für den ersten Kirchentag dieser 2. Phase:

Dortmund 1963

Mit Konflikten leben – Erstmals und bislang ohne Nachfolger handelt es sich bei dieser Losung um kein Bibelzitat. Der Kirchentag verändert sich. Zwar kommen noch einmal 350.000 Menschen zur Hauptversammlung, aber es sind nur noch 14.500 Dauerteilnehmende zu verzeichnen. Die gewandelte gesellschaftliche Atmosphäre, in der der Kirchentag sich nun zu bewähren hat, wird deutlich in einem Spiegel-Interview vom 22. Juli 1963 mit dem Präses der gastgebenden Evangelischen Kirche von Westfalen, Ernst Wilm, unter der Überschrift „Kirchentag mit Peter Frankenfeld?“ Der Spiegel unterstellt, dass der Kirchentag v.a. nach innen wirke und daher ein Treffen von Insidern mit geringer Außenwirkung sei. Er kritisiert die hohen öffentlichen Zuschüsse für diese größte und teuerste Massenveranstaltung des Jahres und fragt, warum dort mit Peter Frankenfeld, dem Schlagersänger Ralf Bendix sowie mit Kabarett, Film, Theater, Dichterlesung und Buntem Abend „professionelle Spaßmacher“ auftreten müssen und ein „kirchlicher Jahrmarkt“ Einzug hält (25). Statt „Mit Konflikten leben“ müsse die Losung für die Kirche realistischerweise heißen: „Mit Illusionen leben“ (24).

Die 1960er Jahre markieren mit ihren Losungswörtern „Konflikte, Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit“ Themenstellungen, die auch explizit

gesellschaftspolitisch gelesen werden können: Dortmund 1963: „Mit Konflikten leben“, Köln 1965: „In der Freiheit bestehen“, Hannover 1967: „Der Frieden ist unter uns“, Stuttgart 1969: „Hungern nach Gerechtigkeit“. Gleichzeitig ändern sich die Arbeitsweisen des Kirchentags weg von dem Frontalunterricht, wie er in Kundgebungen und Vortragsveranstaltungen vorherrschend war, hin zu unterhaltenderen Arbeitsformen wie Podiumsdiskussionen, Beratungsangeboten und bunten Abenden.

In den 1960er Jahren bleibt die Dauerteilnehmendenzahl konstant gering bei ca. 15.000, während die Hauptversammlungs zahlen auf 40.000 sinken. Konsequenterweise heißt sie 1969 auch nicht mehr Haupt-, sondern Schlussversammlung. Das zentrale Geschehen des Kirchentags verlagert sich auf das Ereignis der drei Arbeitstage.

Der Wechsel im Präsidentenamt 1964 vom über 70jährigen Gründer Reinold von Thadden-Trieglaff auf den weitgehend unbekanntem Mittvierziger Richard von Weizsäcker wird überall als Modernisierungsschub verstanden.

Der Kirchentag wird nun verstärkt als Bildungsveranstaltung wahrgenommen.⁸ Die ZEIT charakterisiert Köln 1965 als „Kirchentag des Dialogs“, der „keine ‚geistliche Mustermesse‘“ gewesen sei, sondern bemüht war, „den ‚Staub von der Bibel‘ zu blasen“⁹. Dem Kirchentag Hannover 1967 wird bescheinigt, der gelungenste der neuen Phase nach 1961 gewesen zu sein. Gleichzeitig macht sich Kritik an einer zunehmenden Erlebnisarmut und an dem nun vorherrschenden Diskurskonzept des Kirchentags breit. „Der Kirchentag darf nicht das Abitur voraussetzen“¹⁰, wird gefordert. In Stuttgart 1969 schließlich zeigt sich für viele Beobachter die innere Zerrissenheit des Protestantismus. „Die fünf heißen Tage“ von Stuttgart sind „kein christliches Heimattreffen, sondern ein Kirchentag der Kontroverse, der harten Auseinandersetzung“¹¹: Auf der einen Seite die Kontroversen mit der

Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“¹², die schon für Hannover 1967 zum Kirchentagsboykott aufgerufen hatte und in Stuttgart die Arbeitsgruppe „Streit um Jesus“ zu ihrem Forum macht. Auf der anderen Seite die basisdemokratisch orientierten Kräfte innerhalb von Theologie und Kirche, die die Arbeitsgruppe „Demokratie“ zu ihrer Bühne machen. Ein nicht geplanter Go-In zweier Gruppen aus beiden Lagern während der Schlussversammlung macht die Zerreißprobe deutlich, in der sich der Kirchentag nun befindet. Die Menge reagiert nach einiger Zeit auf beide Statements mit Pfiffen. Was für die Beobachter auseinanderliegt, weil es nicht zusammen passen kann und darf, scheint für die Kirchentagsteilnehmenden aber doch zusammen zu gehören. Der Kirchentag ist – von seinen Anfängen bis heute – eine undurchsichtige Gemengelage für die unterschiedlichsten Mixturen des nicht unexplodiven Gemischs von Frömmigkeit und Politik.

Düsseldorf 1973 – Neuerungen am Tiefpunkt

In Düsseldorf 1973 erreicht der Kirchentag seinen Tiefpunkt mit nur noch 7.500 Dauerteilnehmenden und für Kirchentagsverhältnisse spärlichen 24.000 Menschen bei der Schlussversammlung. Gleichwohl wurden auf diesem Kirchentag zwei Veranstaltungstypen neu kreiert, die den Kirchentag grundlegend verändern und dafür sorgen, dass er im kirchlichen Bereich zu einem Auffangbecken für das wurde, was in der Soziologie als Neue soziale Bewegungen bezeichnet wird:

Dies war zum einen das völlig neue KIZ, Kommunikations- und Informationszentrum, das ab Frankfurt 1975 „Markt der Möglichkeiten“ heißt. Auf diesem Markt können sich Gruppen darstellen, die etwas zur Kirchentagsthematik beizutragen hatten. Mit dem Markt der Möglichkeiten wird ein Instrument der Partizipation und der Darstellung für die Kirchentagsteilnehmenden geschaffen, das sich immer weiter entwickelt

und mittlerweile seit 40 Jahren ein Herzstück des Kirchentagsgeschehens darstellt. Der Kirchentag wird zur Messe.

Der Kirchentag wird zur Messe – das gilt seit Düsseldorf aber auch in einem liturgischen Sinn. Denn mit der Liturgischen Nacht¹³, die 1973 zum erstenmal stattfindet und von 4.000 Menschen, also über der Hälfte der Dauerteilnehmenden besucht wird, etabliert sich nach den liturgischen Experimenten auf den Kirchentagen der 1960er Jahre¹⁴ eine Form von Liturgie, die alle Sinne und den ganzen Körper anspricht. Für die Protestanten am eindrucksvollsten und ungewöhnlichsten war hierbei der Tanz, wie sich an dem Bonmot des Kirchentagspräsidenten Heinz Zahmt zeigt, das Reich Gottes lasse sich nicht ertanzen. Die Liturgische Nacht knüpfte an das in Köln Ende der 1960er Jahre entstandene Politische Nachtgebet von Dorothee Sölle und anderen an und bot damit eine Form und ein Forum für all diejenigen Frömmigkeitsformen, die sich befreiungstheologischen Impulsen verdanken.

Hannover 1983

Lila Tücher und Abendmahl im Schlussgottesdienst

Beide neuen Formate erreichen in der ersten Hälfte der 1980er Jahre ihren Höhepunkt: Die Friedensdemonstrationen der 1980er Jahre im Rahmen des NATO-Doppelbeschlusses sowie die Aktionen im Rahmen des Konziliaren Prozesses spiegeln die politische Dimension dieser Frömmigkeitsform Kirchentag. Die Etablierung des Feierabendmahls in Nürnberg 1979 sowie die Einführung des Abendmahls im seit Hannover 1983 so genannten Schlussgottesdienst zeigen die asketische Dimension dieser Bewegung, die sich seitdem unter dem Begriff Lebendige Liturgie¹⁵ ausbreitet und für vielfältige liturgische und hymnologische Innovationen im deutschen Protestantismus sorgt. Alle empirischen Untersuchungen der 1980er Jah-

re zeigen dies als stabile Erwartung der Kirchentagsteilnehmenden, dass Politik und Frömmigkeit zusammen gehören und zusammen gehören sollen.¹⁶ Zum Symbol im öffentlichen Raum für diese Kirchentagsspiritualität entwickelte sich ein Stück Textil: der lila Schal, der das Farbbild des Schlussgottesdienstes in Hannover 1983 massiv prägt.

Diese neuartigen Partizipationsformen der Mitteilung und Darstellung, die den Kirchentagsteilnehmenden eine Bühne für ihre Anliegen bereit stellen, lassen die Dauerteilnehmendenzahlen in den 1970er Jahren kontinuierlich steigen: Frankfurt 1975 15.000, Berlin 1977 60.000 und Nürnberg 1979 80.000 Dauerteilnehmende. Seit den 1980er Jahren bewegt sich die Dauerteilnehmendenzahl stabil um die 100.000, meist darüber.

Seit 1979 werden auch die Mitwirkenden als eine eigenständige Gruppe gezählt. Sie agieren z.B. auf dem Markt der Möglichkeiten, bewerben sich in der Abteilung Musik, Theater, Kleinkunst oder sind als Helfer oder Bläserinnen angemeldet. Mittlerweile sind über ein Drittel aller Kirchentagsteilnehmenden Mitwirkende und nehmen innerhalb dieser Tage eine spezielle Aufgabe wahr.

Dass sich der Kirchentag zu einer Neuen Sozialen Bewegung entwickeln konnte, lag aber auch daran, dass er seit 1973 nicht mehr in der Urlaubshauptsaison stattfindet, sondern um Pfingsten herum in der Vorsaison, in der die meisten Menschen noch nicht im Urlaub sind.

Ruhrgebiet 1991

Wie wichtig die Gestaltung des öffentlichen Raumes für die Kirchentagswahrnehmung ist, zeigt der Ruhrgebietskirchentag 1991, der bis heute als wenig gelungen gilt, weil es den Medienberichten zufolge auf ihm nicht zu der für ihn typischen Atmosphäre gekommen sei, was vor allem daran festgemacht wird, dass die Orte

zuweit auseinander lagen und so die zusammenhängende Wahrnehmung gefehlt habe. Ich halte diese Wahrnehmung auf der Ebene der Medien für stichhaltig, nicht jedoch auf der Ebene der Kirchentagserlebnisse der einzelnen Teilnehmenden. Es zeigt sich hier, wie das Gelingen der Gestaltung des öffentlichen Raums vor allem von der entsprechenden Medienresonanz abhängt, weniger von dem faktischen Erleben vor Ort. Dazu bedarf es einer gewissen Zentralität der Ereignisse, die dem Protestantismus deutlich schwerer fällt als dem Katholizismus, der die Gesetzmäßigkeit der in der Pop- und Medienkultur notwendigen Personalisierung durch das Papstamt deutlich wirksamer bedienen kann.

Da müssen dem Kirchentag schon sehr glückliche Inszenierungen gelingen, um sein Anliegen in Bilder übersetzen zu können. So z.B. beim Kölner Kirchentag 2007 mit der Hohenzollernbrücke, die mit ihrer roten Verkleidung dem frechen Fisch als plakative Symbolisierung der Losung „lebendig und kräftig und schärfer, Hebr 4,12“ entsprach. Oder auch die Inszenierung der Elbe als fließender Kerzenstrom am Abend der Begegnung in Dresden 2011, die die Betrachtenden still werden ließ, an den Ganges erinnerte und damit Bilder von Tod und Leben angesichts einer Stadt entstehen ließ, die 1945 davon in besonderem Maße betroffen war.

Solche Inszenierungen im öffentlichen Raum, die auf Personalisierung verzichten, sind immer riskant, zufallsabhängig und kaum planbar.

Für den öffentlichen Raum ist es ein gelungener Schachzug, dass die Präsidentin des 36. Dt. Ev. Kirchentags 2017 in Berlin und Wittenberg eine reformierte Schweizerin ist, Christina Aus der Au Heymann. Damit ist ein Anliegen der Kirchentagsbewegung angezeigt, dass der Kirchentag im Zusammenhang mit dem 500jährigen Reformationsjubiläum ein europäisches Ereignis wird und dazu beitragen kann, den deutschen



Lutherzentrismus zu überwinden. So wächst der Kirchentag über sich hinaus. Das würde für einen Kirchentag als europäisches Ereignis ebenso gelten wie für einen 3. Ökumenischen Kirchentag, der für 2019 angedacht ist und hoffentlich im Ruhrgebiet stattfinden kann. Sein Präsident wird auf jeden Fall auch ein Christ reformierten Bekenntnisses sein: Frank-Walter Steinmeier.

Abschließend reflektiere ich das Verhältnis von Kirchentag und öffentlichem Raum in 7 Thesen:

1. Messe I

Der Kirchentag ist zur Messe geworden. Die Messe der jeweiligen Stadt ist für ihn einer der zentralen Veranstaltungsorte. Damit steht die Partizipation als sein wichtigstes inneres Element an oberster Stelle. Über ein Drittel seiner Teilnehmenden sind sog. Mitwirkende. Sie stellen sich und ihre Anliegen dar vor einem potentiellen Millionenpublikum. Das Prinzip „Markt der Möglichkeiten“ gilt nicht nur für Informationsstände auf der Messe, sondern auch für andere Ausschreibungsformate in den Bereichen Gottesdienst, Kultur und Spiritualität.

2. Message

The medium is the message (Marshall McLuhan)
– Die Botschaft des Kirchentags manifestiert sich in seiner Losung, die plakativ sein muss, in diesem Fall pfißig, zukunftsweisend und traditionell zugleich. Der Kirchentag hat dies seit knapp 10 Jahren mit einem neuen Losungsformat versucht, welches nicht mehr in ganzen Sätzen Aussagen macht, sondern fragmentarisch alltagssprachlich und biblisch zugleich ist:

Hannover 2005: Wenn dein Kind dich morgen fragt... (5 Mose 6,20)

Köln 2007: lebendig und kräftig und schärfer (Hebr 4,12)

Bremen 2009: Mensch, wo bist du? (1. Mose 3,9)

München 2010: Damit ihr Hoffnung habt (1. Petr 1,21)

Dresden 2011: ... da wird auch dein Herz sein (Mt 6,21)

Hamburg 2013: Soviel du brauchst (2. Mose 16,18)

3. Masse

Der Kirchentag lebt von der Masse. Der Kirchentag ist eine popkulturelle Form von Kirche und hat Teil an den Gesetzmäßigkeiten der Popkultur. Der Kirchentag ist eventuelle Kirche.¹⁷ Er ist Event. Seine Teilnehmenden gestalten ihre Kirchenzugehörigkeit im Medium der Eventualität. Auch für den öffentlichen Raum ist er eventuell, denn er geht vorbei – ziemlich schnell sogar.

4. Massage

The medium is the massage (Marshall McLuhan)¹⁸
– Das Erlebnis Kirchentag ist für seine Teilnehmenden die (Seelen-)Massage, die sie suchen und wünschen. Darin ist der Kirchentag Ausnahmezustand, Unterbrechung des Alltags und zugleich Einbruch in den öffentlichen Raum. Dabei ist der Kirchentag in erster Linie erlebnis-, weniger ergebnisorientiert.

5. Maße

Die Maße der Masse sind dem Kirchentag bislang geglückt. In den letzten 30 Jahren war er ein Sommermärchen. Das ist weder selbstverständlich noch risikofrei und betrifft insbesondere auch seine Gestaltung des öffentlichen Raums. Dazu gehört vor allem auch die Tatsache, dass der Kirchentag als einzige Großveranstaltung eine Ökobilanz erstellt und damit die Frage wachhält, wieviel Müll und CO₂-Ausstoß verträgt der öffentliche Raum angesichts der Eventisierung unseres Lebens. Seit 2007 ist der



Kirchentag als erste deutsche Serien-Großveranstaltung nach „Eco-Management and Audit Scheme“ (EMAS) zertifiziert.

6. Messe II

Einen nicht unwesentlichen Beitrag liefert dazu der Umstand, dass der Kirchentag mehr und mehr liturgisch geworden ist, allerdings mit einer Liturgie, deren wichtigstes Kennzeichen neben der Ganzheitlichkeit vor allem die Freiwilligkeit ist. Der Kirchentag ist, um es ritualtheoretisch zu sagen, nicht liminal, sondern radikal liminoid.¹⁹ Seine Sammlung ist nicht Selbstzweck, sondern mündet in eine Mündigkeit, die am Ende der Messe zur Sprache kommt: *Ite, missa est.*

7. Missio

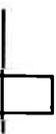
Geht, ihr seid geschickt. Oder anders gesagt: Was Mission²⁰ und öffentlichen Raum angeht, gibt es deutlich Ungeschicktere als den Kirchentag.

Anmerkungen

- 1 Vortrag auf Einladung der DFG-Forschergruppe „Transformation der Religion in der Moderne“ an der Ruhr-Universität Bochum am 11. Mai 2012. Zwischenergebnisse dieser Forschergruppe sind publiziert in Frank Bösch / Lucian Hölscher (Hg.): *Jenseits der Kirche. Die Öffnung religiöser Räume seit den 1950er Jahren*, Göttingen 2013; darin auch: Thomas Mittmann: *Kirche im performativen Wandel – Die Entwicklung der Katholikentage und der Evangelischen Kirchentage in der Bundesrepublik Deutschland* (107-148).
- 2 Hellmut Reitzenstein (Hg.): *Kreuz auf den Trümmern. Zweiter Deutscher Evangelischer Kirchentag in Essen 1950*, Hamburg/Berlin o.J. (1950), 3f.
- 3 Kirchentagspastor Heinrich Giesen; zit. nach Harald Schroeter: *Kirchentag als vor-läufige Kirche. Der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt*, Stuttgart u.a. 1993, 149.
- 4 Vgl. ebd., 146-165; sowie Dirk Palm: „Wir sind doch Brüder!“ *Der evangelische Kirchentag und die deutsche Frage 1949-1961*, Göttingen 2002, 190-215.
- 5 So René Leudesdorff: *Wie eine Großveranstaltung entsteht. Das Uhrwerk des Kirchentages*; in: Rüdiger Runge / Christian Krause (Hg.): *Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag*, Stuttgart 1989,

209f.

- 6 Herbert Werner: *Am Ende des Kirchentags*; in: *Stimme* 13 (1961), 202.
- 7 Vgl. dazu Otto Schröder / Hans-Detlef Peter (Hg.): *Vertrauen wagen. Evangelischer Kirchentag in der DDR*, Berlin 1993.
- 8 Dies gehört bis heute zu den wesentlichen Dimensionen des Kirchentags; vgl. dazu Peter Bubmann: *Der Kirchentag als Bildungsangebot*, in: Gottfried Adam / Rainer Lachmann (Hg.): *Neues Gemeindepädagogisches Kompendium*, Göttingen 2008, 413-424.
- 9 Dietrich Strothmann: *Den Staub von der Bibel geblasen. Ein Kirchentag des Dialogs, der keine „geistliche Mustermesse“ war*; in: *Die Zeit* Nr. 32 (06.08.1965), 2.
- 10 Jürgen Dennert, *Der Frieden ist unter uns*. 13. Deutscher Evangelischer Kirchentag 1967 Hannover; in: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* Nr. 27 (02.07.1967), 9.
- 11 Günter Geschke: *Die fünf heißen Tage*; in: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* Nr. 30 (27.07.1969), 32.
- 12 Die Auseinandersetzungen dieser protestantischen Bewegung mit dem Kirchentag sind gut dokumentiert bei Burghard Affeld / Lutz von Padberg: *Umstrittener Kirchentag. Berichte, Analysen und Kommentare zum Deutschen Evangelischen Kirchentag von 1949 bis 1985*, Wuppertal 1985.
- 13 Vgl. dazu die umfassende Dokumentation des Arbeitskreises für Gottesdienst und Kommunikation (Hg.): *Liturgische Nacht. Ein Werkbuch Jugenddienst*, Wuppertal 1974.
- 14 Vgl. dazu die liturgischen Bemühungen des Kirchentagspastors Gerhard Schnath, der mehrere Bücher im Auftrag des Kirchentags herausgab: *Fantasie für Gott. Gottesdienste in neuer Gestalt*, Stuttgart/Berlin 1965; *Fantasie für die Welt. Gemeinden in neuer Gestalt*, Stuttgart/Berlin 1967; sowie *Werkbuch Gottesdienst. Texte – Modelle – Berichte*, Wuppertal 1967.
- 15 Vgl. dazu Henning Schröder / Günter Ruddat: *Lebendige Liturgie – ein Programmwort und seine Geschichte*; in: Wolfgang Ratzmann (Hg.): *Der Kirchentag und seine Liturgien. Auf der Suche nach dem Gottesdienst von morgen*, Leipzig 1999, 83-113.
- 16 Vgl. dazu Tilman Schmieder / Klaus Schuhmacher (Hg.): *Jugend auf dem Kirchentag. Eine empirische Analyse*, Stuttgart 1984; sowie Andreas Feige / Ingrid Lukatis / Wolfgang Lukatis: *Kirchentag zwischen Kirche und Welt. Auf der Suche nach Antworten. Eine empirische Untersuchung auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag*, Berlin 1987.
- 17 Vgl. dazu Harald Schroeter-Wittke: *Transmission und Eventuelle Kirche – Beobachtungen zu Kirchen-, Katholiken- und Weltjugendtagen zwischen Religion und Gesellschaft*; in: *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde* 17 (2012), 84-103; sowie ders.: *Evangelische Kirche und Eventkultur. Beobachtungen zu einer popkulturellen Vergemeinschaftungsform anhand der Deutschen Evangelischen Kirchentage seit 1949*; in: *Jahrbuch für evangelische Kirchengeschichte im Rheinland* 62 (2013), 221-240.





18 Marshall McLuhan / Quentin Fiore / Jerome Agel: *Das Medium ist Massage*, Frankfurt/M. u.a. ²1984. Der Buchtitel „The Medium is the Massage“ (1967) verdankt sich einem Druckfehler des Setzers.

19 Diese Unterscheidung geht auf den schottischen Ethnologen und Ritualforscher Victor W. Turner (1920-1983) zurück; vgl. dazu Harald Schroeter-Wittke: *Übergang statt Untergang. Victor Turners Bedeutung für eine*

kulturtheologische Praxistheorie, in: *Theologische Literaturzeitung* 128 (2003), 575-588.

20 Vgl. dazu Harald Schroeter-Wittke: *Mission als Ver-Fahren. Praktisch-theologische Anmerkungen zu einer performativen Religionspädagogik*, in: Michael Böhme u.a. (Hg.): *Mission als Dialog. Zur Kommunikation des Evangeliums heute*, Leipzig 2003, 151-168.